

Gudula Linck

# Inmitten von Qi

Phänomenologie des Naturerlebens



VERLAG KARL ALBER







Gudula Linck

# Inmitten von Qi

Phänomenologie des Naturerlebens

VERLAG KARL ALBER



Mit freundlicher Unterstützung der Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V.

© Titelbild: Lukas Trabert

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99876-2 (Print)

ISBN 978-3-495-99877-9 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

*Gute Tage wollen auf guten Füßen gehen  
(Friedrich Nietzsche)*

*Das Buch ist Ulrike Welte gewidmet,  
meiner Mentorin beim Alpenverein,  
und dem kleinen Jarle,  
meinem Enkel, der gerade laufen lernt*



# Vorwort

## *Einstimmung*

Das Abenteuer kultureller Grenzüberschreitung bedarf der Vorbereitung wie jede anspruchsvolle Reise oder Wanderung, umso mehr, wenn sie ins alte China führt, »das ganz Andere« der europäischen Sicht auf Mensch und Welt.

Das ganz Andere? Ja und Nein!

Ja, weil Ursache für ein Gefühl oder Umgang mit Emotion verschieden sein kann in Raum und Zeit. Nein, denn Menschen kommen überein, sobald sie hinabsteigen in den Leib, sind eins im Spüren, wenn das Herz vor Freude *hüpft*, Angst oder Trauer die Kehle *zuschnürt*, Zorn die *Weite* sucht und Scham in die *Enge* treibt.

In diesem Buch ist der Abstieg in tiefere Schichten des Erlebens zugleich Abstieg in die Tiefe der alten chinesischen Kultur. Dann ist Spüren nur indirekt erschließbar: Naturerfahrung von Dichtern und Dichterinnen über die Bild- und Wirk-Kraft poetischer Texte.

Der Umweg über die Poesie verspricht ästhetische Andacht und Genuss, der Umweg über Alt-China die Erfahrung des »Mittendrins«, da allerorten Resonanz geschieht zwischen der Natur draußen und »der Natur, die wir selber sind« (s. u.): *gǎn-yìng* 感應 (Echo/Widerhall).

Schuld an diesem mannigfachen Resonanzgeschehen trägt das alles durchdringende *Qì* 氣, Atem der Welt, kosmische Lebenskraft, welche die Vielheit zu einer Ganzheit verwebt.

Genau besehen, zeigt sich zweifach Resonanz: zwischen Dichter und Natur zum einen, niedergelegt in Rhythmus und Klang, in Bildern, Farben und Formen aus Sprache; zum andern zwischen Leser und Gedicht. Wenn Lǐ Bái 李白 (701–761) feststellt, »meine Inspiration (*xìng* 興) kommt vom Lu-Berg her«, und darauf ein Gedicht verfasst, entflammt nach mehr als tausend Jahren an jedem beliebigen Ort mit jeder Lektüre der poetische Funke jedes Mal neu: »Wann ist ein Gedicht »fertig? Nie, solange es Leser findet.« (Enzensberger)

Erfahren Dichter und Dichterinnen reale Natur, das Naturschöne, so Leser und Leserinnen kunstvoll gestaltete Natur, das Kunstschöne. Für beiderlei Resonanz braucht es Brücken und Übergänge, die freizulegen sind zwischen Atmosphären auf der einen, Schwingungsfähigkeit auf der anderen Seite. Für beiderlei Resonanz gilt es, offen zu sein für die Kraft der Worte, die Dichter, um zu verzaubern, die Leser, um sich verzaubern zu lassen.

*Das Erste Kapitel* »Kontraste: Europa und China« eröffnet kulturvergleichend den Blick auf die hier relevanten Phänomenfelder »Natur und Wandern, Reisen und Dichtung«. Bei einem Intervall von über tausend Jahren – zwischen Entdeckung der Natur im China des 2. Jahrhunderts und Naturzuwendung in Europa um 1800 zur Zeit der Romantik – überraschen kaum Unterschiede, wohl aber Gemeinsamkeiten.

*Exkurs I* »Die Welt – ein heiliges Gefäß? Umweltverhalten in der Geschichte Chinas« zeigt, wie dort der Eingriff des Menschen zum Raubbau an der Natur gerät.

*Das Zweite Kapitel* »Natur und Naturerleben im Gedicht« führt querfeldein über Land und Wasser, verweilt in Garten und Feld. Auch kommen Personen ins Bild, die vor den Toren der Stadt unterwegs sind, in der Sänfte, im Wagen, im Boot, auf dem Pferd, zu Fuß bergauf und bergab, als Einsiedler verborgen mitten in wilder Natur. Hier nehmen wir Dichter beim Wort und erkunden, was im Zauber der Sprache an Erleben eingefangen ist. Hier sind wir, aller poetischen Künstlichkeit zum Trotz, *primärer Resonanz* auf der Spur.

Chinesische Frauendichtung, nur lückenhaft überliefert, ist in den Hauptkapiteln beiläufig im Blick. Dort kommen vor allem Männer zum Zug. *Exkurs II* »Weidenkätzchen im Wind« ist ausschließlich weiblicher Naturerfahrung gewidmet.

*Das Dritte Kapitel* »Ausgewählte Gedichte. Vermittelte Unmittelbarkeit« führt zwanzig chinesische Gedichte vor und an diesen die Macht der Atmosphären in einer Wirklichkeit aus Sprache. Es wird sich zeigen, dass die »totgesagten« Dichter und Dichterinnen ziemlich lebendig sind, da sie uns spüren lassen, wie es ist, wandernd im Gedicht unterwegs zu sein: *sekundäre Resonanz*.

Der diesem Kapitel vorangestellte *Exkurs III* »Magie der Worte« stellt kulturübergreifend Handhaben phänomenologischer Gedichtbetrachtung vor.

Der *Ausblick* »Die Welt wird leiblich sein oder gar nicht« fragt nach dem Sinn des Unterfangens: An den alten Chinesen wird die Welt nicht genesen!

*Auf ein Wort zum »Bauchgefühl«*

»Und die findigen Tiere merken es schon, dass wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind in der gedeuteten Welt.« Rilke wusste um die Stärke der europäischen Philosophie, die Deutung der Welt, wie um die Kehrseite, wo der »Lockruf der Seele«, das Fühlen und Spüren, ungehört verhallt. Wer in diesem Buch ausschließlich dem Lockruf der Seele, dem »Bauchgefühl«, folgen will, verweile bei Gedichten und Zitaten, unbekümmert um Explikation, sei diese noch so leiblich.

Nichtsdestotrotz gilt, dass jedes Gedicht ein Traum ist, »geträumt in Anwesenheit der Vernunft« (Zagajewski). Kein Gedicht ohne Intuition, aber auch kein Gedicht, ohne dass nicht »geschmiedet«, »gefeilt«, »der Brotteig geknetet« wird. Eingebung plus Arbeit erst macht aus Ekstase die künstlerische und künstliche Gestalt.

Was unter die Haut geht, draußen in der Natur oder beim Lesen eines Gedichts, sind Stimmungen und Atmosphären, die anmuten und berühren. Schaffen sie Wohlsein, öffnet sich das Herz (*Weitung*), bei Angst und Melancholie verschließen, verspannen sich Körper und Leib (*Engung*). Was liegt näher als die Frage: Wo kommt die Anmutung her? Wie kommen Atmosphären der Natur in des Dichters, Atmosphären aus Sprache in des Lesers Leib? Anders gesagt: Auf welchem Weg kommt das Außen nach Innen? Antwort darauf gibt das Buch auf eine Weise, dass Spüren zu einer Übung wird, Dichtung und Welt auch aus dem Leib heraus zu erleben und zu verstehen.

*Zum Gebrauch des Buches*

Der Blick auf subjektive Leib- und Lebenserfahrung unterscheidet die Neue Phänomenologie von der objektiven Wissenschaft. Deren Begründer, Hermann Schmitz (1928–2021), stellt noch vor die Fünf Körpersinne das Spüren *vom* und *am* eigenen Leib. An Schmitz' Leib-

philosophie anknüpfend, beschreibt Gernot Böhme (1937–2022)<sup>1</sup> in seiner Neuen Ästhetik *Atmosphären* als die »ersten Tatsachen der Wahrnehmung«. Beiderlei Bemühen, den spürenden Leib und das Subjektive für das zeitgenössische Denken zu retten, ist das vorliegende Buch methodisch und terminologisch verbunden. Umso mehr als das Umwelt- und Klimaproblem auch ein Problem menschlicher Leiblichkeit ist.<sup>2</sup>

Als »Philosophie des Mittendrin« korrespondiert die Neue Phänomenologie mit altchinesischen Vorstellungen vom Menschen in einer Welt aus Qi 氣. Aus dem »Schlüsselbund« eines kulturübergreifend kombinierten Verstehens kommen verschiedene Einzelschlüssel zum Einsatz. An Ort und Stelle kursiv gesetzt und umschrieben, sind diese aus Text und Kontext heraus unmittelbar verständlich. Für alle Fälle und zur Vertiefung sei auf den *Textschlüssel* im Anhang verwiesen. Besonders hilfreich dort während der Lektüre und »auf einen Blick«: Tabelle 2 »Typologie leiblicher Dispositionen«.

Um das Buch nicht zu überladen, sind Dichter und Dichterinnen nur bei der ersten Nennung mit Lebensdaten und chinesischen Zeichen aufgeführt. Wo es sinnvoll erscheint, wiederholen sich die Angaben. Dem Nachschlagen dient das Personenregister im Anhang.

Orte, Werke und Personennamen in Klammern sind in der chinesischen Schreibung überhaupt nur dort aufgeführt.

Der Lesbarkeit halber unterbleiben auch Auslassungszeichen in den Zitaten. Dabei wird so großzügig zitiert, dass allein längere Zitate belegt sind. Wen die Herkunft der Kurzzitate, über die Autorschaft hinaus, interessiert, wende sich an mich über den Verlag. Zitate sind, wo immer möglich, im Original überprüft und, wenn nicht anders vermerkt, von mir übersetzt.

Die philosophischen Begriffe *Dào* 道, *Qì* 氣, *Yīn* 陰 (阴) und *Yáng* 陽 (阳), die bei uns als Substantive im Umlauf sind, verwende ich großgeschrieben.

Zur Genderdifferenz erscheinen entweder beide Geschlechter: »Dichter und Dichterinnen« oder ich verwende das »generische

---

<sup>1</sup> Das vorliegende Buch schuldet Gernot Böhme mehr als die Formeln »Abstieg in den Leib« oder »Natur, die wir selber sind«, so dass ich dem Freund und Philosoph, der am 20. Januar 2022 verstarb, an dieser Stelle von Herzen traurig danke. Mein letztes Bild: Schwarzer Umhang, moosgrün das Revers, Schal aus ungefärbter Seide, wasserblau die Augen, silbern das Haar, Wanderschuhe.

<sup>2</sup> Vgl. auch Verfuß, Chris/Erdmann, Felix (Hrsg.) *Mondnacht. Fünf Minuten vor Zwölf. Antworten auf die Klimakrise*. Berlin (Trabanten Verlag) 2021.

Maskulinum«. Zum einen, weil vor allem männliche Dichter zitiert sind, außer in *Exkurs II*; zum anderen sind die Bezeichnungen »Dichter« und »Dichterinnen« von der Tätigkeit »dichten« hergeleitet, die zunächst nichts Genderspezifisches impliziert.

Das vorliegende Buch, nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert, ist dennoch keine wissenschaftliche Abhandlung im strengen Sinn. Es wendet sich an alle, die der Natur verbunden sind, deren Schönheit und Kostbarkeit nicht missen wollen, die mit Gedichten Freude erleben und das Eigene auch im Fremden und Vergangenen suchen, ohne das Andere auf das Eigene zu reduzieren.

Am Ende des Vorworts steht ein herzliches Dankeschön an alle, die mir bei diesem Projekt nah gewesen sind, für Interesse, Ermutigung, Anregung und Korrektur: Jing Bartz, Hanne Birk-Unger, Gerhild Götzky, Sabine Hieronymus, Raffael Keller, Ping Li, Ulla Ott, Lixin Pan, Marei Quentel, Angelika Schmitz.

Nicht zuletzt geht mein Dank an Lukas Trabert, Freund, Verleger, Philosoph und Sinologe, dem bei meinem Vortrag über das »Wandern im alten China« die Idee kam zu diesem Buch und der auch die Drucklegung betreut.

Gudula Linck

Freiburg im Frühjahr 2022



# Inhaltsverzeichnis

<b>I. Kontraste: Europa und China</b> . . . . .	17
I.1 Enger und weiter Naturbegriff . . . . .	17
I.1.a) <i>Europa: Weltspaltung</i> . . . . .	17
I.1.b) <i>China: Einheit und Mannigfaltigkeit</i> . . . . .	18
I.1.c) <i>China: Natur als Kosmos</i> . . . . .	21
<i>Exkurs I: Die Welt – ein heiliges Gefäß? Umweltverhalten in der Geschichte Chinas</i> . . . . .	24
I.2 Umherschweifen und Wandern . . . . .	32
I.2.a) <i>Europa: Stimmen der Romantik</i> . . . . .	33
I.2.b) <i>China: Heilige Berge</i> . . . . .	38
I.2.c) <i>China: Wandern und Reisen der Elite</i> . . . . .	41
I.3 Natur- und Landschaftsdichtung . . . . .	48
I.3.a) <i>Drei Gedichte der deutschen Romantik</i> . . . . .	49
I.3.b) <i>China: Besonderheiten der Landschaftsdichtung</i> . . . . .	54
I.3.c) <i>China: Dichter über ihr Dichten</i> . . . . .	59
<b>II. Natur und Naturerleben im Gedicht</b> . . . . .	63
II.1 Atmosphärisches . . . . .	64
II.1.a) <i>Wind und Wetter</i> . . . . .	64
II.1.b) <i>Licht (zhào 照/qíng 晴) und Schatten (yǐng 影)</i> . . . . .	67
II.1.c) <i>Naturdinge und Ekstasen</i> . . . . .	69
II.2 Das Ganze und das Einzelne . . . . .	77
II.2.a) <i>Landschaftscharaktere</i> . . . . .	77
II.2.b) <i>Verbündete in Raum und Zeit</i> . . . . .	83
II.2.c) <i>Symbolik der Naturdinge</i> . . . . .	87
II.3 Naturkontinuum: Von der Wildnis zum Garten . . . . .	91
II.3.a) <i>Wilde Natur</i> . . . . .	92
II.3.b) <i>Garten und Feld</i> . . . . .	97
II.3.c) <i>Vor den Toren der Stadt</i> . . . . .	103

<i>Exkurs II: Weidenkätzchen im Wind. Weibliches Naturerleben</i>	108
<b>III. Ausgewählte Gedichte. Vermittelte Unmittelbarkeit</b>	127
<i>Exkurs III: Magie der Worte</i>	128
III.1 Freude und Genuss an der Schönheit der Natur	133
III.1.a) <i>Wanderglück: Dù Fǔ 杜甫 (712 bis 770) und Wáng Zhīhuàn 王之涣 (695–742?)</i>	134
III.1.b) <i>Wetterspektakel: Sū Shì 蘇軾 (1037 bis 1101)</i>	139
III.1.c) <i>Der liebevolle Blick: Dù Fǔ 杜甫 (712 bis 770) und Sū Shì 蘇軾 (1037 bis 1101)</i>	142
III.2 Melancholie und Schmerz	146
III.2.a) <i>Vergänglichkeit: Lǐ Bái 李白 (701 bis 762) und Mèng Hàorán 孟浩然 (689 bis 740)</i>	147
III.2.b) <i>Leiden am Krieg: Dù Fǔ 杜甫 (712 bis 770) und Péi Yǔxiān 裴羽仙 (9. Jh.)</i>	152
III.2.c) <i>Abschied und Heimweh: Wáng Wéi 王維 (701 bis 761), Hé Xùn 何遜 (gest. ca. 518), Dù Mù 杜牧 (803 bis 852)</i>	158
III.3 Stille des Herzens, Weitung und Erleuchtung	166
III.3.a) <i>Stille des Herzens: Bái Jūyì 白居易 (722 bis 846) und Hǎiyìn 海印 (9./10. Jh.)</i>	167
III.3.b) <i>Erleuchtung, daoistisch inspiriert</i>	172
III.3.c) <i>Erleuchtung, buddhistisch inspiriert: Wáng Wéi 王維 (701 bis 761): 鹿柴 Lùchái »Am Hirschgehege«</i>	177
<b>Ausblick: Die Welt wird leiblich sein oder gar nicht</b>	183
<b>Literaturverzeichnis</b>	185
<b>Anhang</b>	195
1. Personenregister	195
2. Ortsregister	198
3. Werkregister	201
4. Sachregister	202
5. Glossar	205

6. Abbildungen, Tabellen, Diagramme und Karte . . . . .	208
7. Schlüsseltexte . . . . .	209
8. Textschlüssel: Vermischtes Alphabet der Leiblichkeit . .	211
9. Zeittafel . . . . .	217



# I. Kontraste: Europa und China

*Quer vor mir die Zither, antwortend Berg und Wasser.* (Lu Zhao-lin, 650?-689)

Das erste Kapitel stimmt ein auf Natur (I.1), Wandern (I.2) und Dichtkunst (I.3), Dreh- und Angelpunkte über das Buch hinweg. Um Ähnlichkeit und Verschiedenheit zu fassen, ist bei China eingehender zu verweilen (jeweils b und c) als bei Europa (jeweils a), da für die eigene Kultur mehr Wissen vorausgesetzt werden kann. *Exkurs I* »Die Welt – ein heiliges Gefäß?« verfolgt in großen Zügen »Umweltverhalten in der Geschichte Chinas«.

## I.1 Enger und weiter Naturbegriff

Die Entscheidung für die vorherrschende Naturanschauung fällt hier wie dort in die »Achszeit der Weltgeschichte«, ins 6. bis 4. Jahrhundert vor Christus. Und hier wie dort ist zunächst beides von Interesse, das elementare Einzelgeschehen wie das Ganze der Natur.

### I.1.a) *Europa: Weltspaltung*

Philosophen im frühen Griechenland, Anaximander (610? bis 546 v. Chr.) oder Heraklit (550 bis 480 v. Chr.), sehen Mensch und Natur in der einen sinnlich erfahrbaren Lebenswelt miteinander verbunden – dank der Vier Elemente »Feuer, Wasser, Erde, Luft«, unentbehrlich als Lebensgrundlage, aber auch »die großen Schulen der Angst« (H. Böhme). Hier gilt das vom Yīn 陰 und Yáng 陽 vertraute Sowohl-als-auch: Harmonie und Widerstreit. Die Elemente begegnen einander in Liebe und Hass, Freundschaft und Kampf. Empedokles (483 bis 430 v. Chr.) noch begreift sie als göttliche Kräfte: »Die vier Wurzelgebilde aller Dinge höre zuerst: leuchtend-heller Zeus (Feuer) und lebensspendende Hera (Erde) und Aidoneus, der Unsichtbare (Luft), und

Netis, die Fließende (Wasser), die mit ihren Tränen den sterblichen Quellstrom befeuchtet.«

Aristoteles (384 bis 322 v. Chr.) räumt mit beidem auf, mit der Göttlichkeit und der Verbundenheit, die das altgriechische Denken mit dem altchinesischen teilt: »Die aristotelische Lehre zieht das Göttliche vom Elementaren ab, verdrängt es an den Rand des Universums und macht Feuer, Wasser, Erde und Luft zu einfachen Grundstoffen, aus denen das sinnlich Seiende zusammengesetzt ist.« (Mahayni) Seither dominiert in der abendländischen Philosophie ein »enger Naturbegriff« (Held), der Natur und Mensch nicht nur unterscheidet, sondern auseinanderdividiert. Der »Weltspaltung« kam die »Selbstspaltung« des Menschen in Körper und Seele entgegen, die vor Aristoteles schon von Demokrit (460? bis 370 v. Chr.) und Platon (428? bis 348? v. Chr.) auf den Weg gebracht worden war.

Nach verschlungenen Pfaden weiterer Entfremdung bis zur Naturwissenschaft der Moderne, der Umgestaltung der Welt nach dem Motto »Alles ist machbar« ist es so weit gekommen, dass wir gut daran tun, uns täglich der Natur draußen wie der »Natur, die wir selber sind« (G. Böhme) zu erinnern und zu vergewissern.

Der Aufruf der Bibel: »Macht Euch die Erde untertan!« verschärfte den Antagonismus nur. Obwohl, angesichts der einen Schöpfung Gottes, auch das Gegenteil denkbar gewesen wäre. Philosophen und Dichter der Romantik stimmen jedenfalls darin überein: »Gott ist alles in seinen Werken. Wem der Name Natur durch manche Schriften unseres Zeitalters sinnlos und niedrig geworden ist, der denke sich stattdessen jene allmächtige Kraft, Güte und Weisheit und nenne in seiner Seele das unsichtbare Wesen, das keine Erdensprache zu nennen vermag.« So Herder (1744 bis 1803) zu einem Zeitpunkt, als die europäische Aufklärung die Welt auch philosophisch von jedem Zauber entband. Das Gegenprogramm heißt bis heute »Wiederverzauberung«, Einladung an die Menschen, »die Welt poetisch zu bewohnen« (Hölderlin).

### **1.1.b) China: Einheit und Mannigfaltigkeit**

*Wandlungen des Qi 氣 und Resonanz.* Auch Altchina kennt eine Lehre von den »Elementen«, die keine Elemente sind, jedenfalls nicht beliebig kombinierbare Einzelstoffe. Auf chinesischer Seite faszinieren die Wandlungen der einen kosmischen Lebenskraft Qi (Qi-zhī-huà 氣之

化), die sich nicht messen, nicht wiegen, nicht manipulieren lässt. Anstelle der »Luft« der griechischen Philosophie, die im »Wind« und Qi-Konzept enthalten ist, finden sich – neben Wasser, Feuer und Erde – zusätzlich Holz und Metall, insgesamt Fünf an der Zahl, je spezifische Ausprägung der Manifestationen von Qi. So sind diese auch nicht statisch, sondern dynamisch gedacht. Die »Fünf Wandlungen« (Obert), chin.: *wǔ-xíng* 五行, bringen einander hervor wie eine »Mutter ihr Kind« oder streiten und überwinden einander, um nur die zwei wichtigsten Zyklen zu nennen. (S. Diagramme 1 und 2)

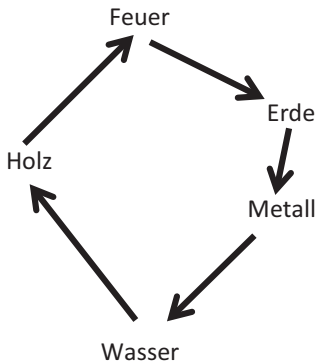


Diagramm 1: Hervorbringungszyklus (*shēng* 生)

*Holz bringt Feuer hervor, Feuer Erde (in Form fruchtbarer Asche); Erde bringt Metall hervor, Metall wiederum Wasser (in seiner flüssigen Erscheinung beim Schmelzen); Wasser bringt Holz, d. h. Pflanzen und Bäume wieder hervor – und wieder von vorn.*

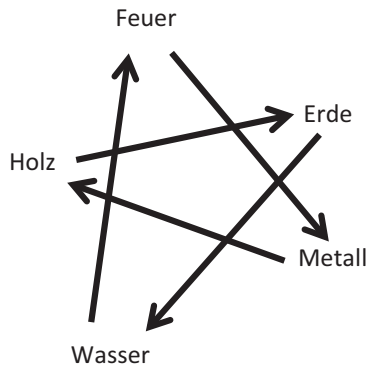


Diagramm 2: Überwindungszyklus (*kè* 克)

*Holz überwindet Erde (jeder Samenspross will ans Licht); Erde überwindet Wasser (in Form von Dämmen und Deichen); Wasser überwindet Feuer, und Feuer überwindet Metall; Metall (von der Axt) überwindet Holz, d. h. Bäume – und wieder wieder von vorn.*

In den Jahrhunderten um Christi Geburt wird die Idee der Fünf Wandlungen mit der älteren Lehre von *Yīn* 陰 und *Yáng* 陽 zu einem

Netz aus Eindrücken und Resonanzen verknüpft – ein flirrendes Gespinnst, denn alles ist ununterbrochen im Wandel. (S. Tabelle 1)

Tabelle 1: Resonanzgeschehen der *Fünf Wandlungen* mit *Yīn und Yáng*

Wandlung	Holz	Feuer	Erde	Metall	Wasser
Jahreszeit	Frühling	Hochsommer	Nachsommer	Herbst	Winter
Weltgegend	Osten	Süden	Mitte	Westen	Norden
Atmosphärisches	Wind	Hitze	Feuchtigkeit	Trockenheit	Kälte
Planet	Jupiter	Mars	Saturn	Venus	Merkur
Wirkkräftige Tiere	Drache	Phönix	Einhorn	Schildkröte	Mensch
Tierspiel	Hirsch	Affe	Bär	Kranich	Tiger
Farbe	Grün/Blau	Rot	Gelb	Weiß	Schwarz
Form	Aufsteigend	Oben	Mitte	Absteigend	Unten
Ton	<i>Jiǎo</i> 角 Terz	<i>Zhī</i> 徵 Quinte	<i>Gōng</i> 宮 Grundton	<i>Shāng</i> 商 Sekunde	<i>Yǔ</i> 羽 Sexte
Sinnesöffnung	Augen	Zunge	Mund	Nase	Ohr
Geruch	Ranzig	Verbrannt	Süß	Verrottend	Faulig
Geschmack	Sauer	Bitter	Süß	Scharf	Salzig
Gewebe	Sehnen	Gefäße	Muskeln	Haut/Haare	Knochen
Speicherorgan	Leber	Herz	Milz	Lunge	Niere
Palastorgan	Galle	Dünndarm	Magen	Dickdarm	Blase
Emotion	Zorn/Wut	Freude	Grübeln	Trauer	Angst
Ausdruck	Schreien	Lachen	Singen	Weinen	Stöhnen
Pos. Disposition	Vertrauen	Spiritualität	Gelassenheit	Sensibilität	Wünschbarkeit
Neg. Disposition	Misstrauen	Habgier	Ehrgeiz	Sturheit	Begierde
Bipolarität	<i>Yáng</i>	<i>Yáng</i>	<i>Yīn</i>	<i>Yīn</i>	<i>Yīn</i>

»Schuld« an diesem mannigfachen Resonanzgeschehen ist das alles durchdringende *Qì*, Atem der Welt, kosmische Lebenskraft, welche